

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erzählt
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postämtern
und Bots im In- u. Aus-
land sowie in den Postämtern
ausserhalb derselben.
hiesig Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
des Kgl. Forstamtes Wildbad, Meßern,
Engkloster u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Zusätzliche 10 Pf. die klein-
ste Spalte für 4 Wochen.
Reklamen 15 Pf. die
Fehlzeile.
Bei Wiederholungen außer-
Kauf.
Abonnement
nach Uebereinkunft
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwaldstr. Wildbad.

Nr. 297.

Freitag, den 20. Dezember

1907

Im Joch des Kohlenyndikats.

Es geht nicht so weiter, das war das allgemeine Gefühl der werbenden Volkskreise gegenüber den Praktiken des Kohlenyndikats, wie es sich im Laufe dieses Sommers und Herbstes herausgebildet hatte. Kohlennot, wozu man blühte. Der Privatmann, der für die Versorgung seines Kohlenkesslers unerschöpfliche Preise zahlen mußte, war übel dran. Der Industrielle wie der Landwirt, die zur Bedienung ihrer Maschinen die schwarzen Diamanten nicht entbehren können, hatten unter der Kohlennot noch schwerer zu leiden. Sie bekamen überhaupt nichts oder höchstens einen kleinen Teil des vor langen Monaten abgeschlossenen Quantums.

Wir haben selber nichts, sagten die Vertreter des Syndikats und zuckten die Achseln. Dabei liefen jeden Tag lange Kohlenzüge über die Grenze, nach Rußland, nach Desterreich, nach Belgien, nach Frankreich. Schlefien hat das größte und mächtigste Kohlenrevier der Erde; aber die schlefischen Fabriken müssen, still liegen, weil sie keine Kohlen erhalten können. Bieleicht liegt in dieser Praxis des Kohlenyndikats Methode; aber ihr eigentlicher Inhalt ist Wahnsinn. Kauft sie doch darauf hinaus, das Ausland auf Kosten des Inlandes in die Höhe zu pöppeln.

Dem deutschen Volke dämmert bisweilen eine Ahnung davon auf, daß es eine Doffentlichkeit gibt. Auch der Deutsche Reichstag hat Stunden eines gewissen Selbstbewußtseins. In einer solchen Stunde interpellierten Sozialdemokraten und Agrarier, Mollenhuth und Kanitz brüderlich gefeilt, die Reichsregierung über die Kohlennot. Sie hatten auch Glück; die Interpellation wurde auf die Tagesordnung der Reichstagsungung vom 26. November gesetzt, und die Regierung erklärte sich zu ihrer Beantwortung bereit. Die Abgeordneten Mollenhuth und Kanitz brachten in wuchtigen Reden die Räte der Arbeiter, der Konsumenten, der Kaufleute und Industriellen zum Ausdruck. Wer die Reden hörte, der sagte: Die Praxis der Kohlenmagnaten und ihres Syndikats ist ein Skandal; es ist unbegreiflich, wie sich ein mündiges Volk eine solche Tyrannei gefallen lassen kann.

Dann kam der preussische Handelsminister Delbrück — nebenbei gesagt der Vertreter des preussischen Fiskus, des größten Kohlenmagnaten der Erde — um zu erklären, daß erstens gegen das Kohlenyndikat nichts zu machen sei, daß wir zweitens in der besten aller Welten lebten, daß drittens die kleinen Schwächen der Weltard-

nung geduldig mit in Kauf genommen werden müßten, und daß viertens alles beim alten bleiben würde. Ob dieser Antwort des Ministers entstand zwar ein allgemeines Schütteln des Kopfes, die Vertreter der einzelnen Parteien erhoben gegen seine Bemerkungen auch noch mehr oder weniger schäferne Einwände, aber dann wurde es eben sechs Uhr und darüber, die für die Kohlendebatte verfügbare Zeit war abgelaufen, und man ging auseinander mit dem erhebenden Bewußtsein, wieder einmal das Vaterland gerettet zu haben.

Jegendwelchen Zweck hat die Kohlendebatte natürlich nicht gehabt. Die preussische Regierung hatte wieder einmal ihre Hände in Unschuld gewaschen — ihre Vertreter sind an diese Prozedur gewöhnt und vollziehen sie tadellos —, das Kohlenyndikat aber schüttelte die Reden der Volksvertreter von sich ab wie der Pudel das Wasser. Auch die Syndikatsherren wissen schon längst, daß man wohl gelegentlich gegen sie papierene Pfeile abschnellt, daß ihnen aber nichts passiert. Ja, sie hatten nach der Kohleninterpellation das beruhigende Gefühl, daß man sie nun für längere Zeit in Ruhe lassen werde. Der Deutsche glaubt nun einmal immer noch an die Wirksamkeit einer Idee. Er hofft, daß das „Wort“ allein schon etwas ausrichten werde. Die Kohlennot war gründlich erstarrt worden; so konnten die Syndikatsherren sich der angenehmen Sicherheit hingeben, daß nun die Ruhe nach dem Sturm eintraten würde. Sie haben sich wirklich auch nicht völlig verrechnet. Seit Wochen hat die Preise von der Kohlennot geschwiegen, in der Erwartung, daß etwas geschehen würde. Diese Pause benutzte das Syndikat, um seine Schafe weiter zu foheren.

Aber allmählich schreit der Syndikatsstandal zum Himmel. Die impotenten Proteste des Reichstages haben so gut wie nichts gewirkt. Nach wie vor gehen die preussischen Kohlenwagen zu vielen hundert über die Grenze, während die Fabriken im Inlande zum Stillstand gezwungen sind; nach wie vor wird die Kohlenausfuhr durch Ausnahmetarife künstlich gezüchtet, während die Einfuhr ebenso künstlich unterbunden wird. „Es soll eben Kohlennot herrschen, das ist des Pudels Kern“, schreibt die „Schlef. Ztg.“; „dabei lassen sich gute Geschäfte machen.“ Dasselbe Blatt, dem man alles, nur keine prinzipielle Opposition vorwerfen kann, schreibt weiter:

„Wenn wir Preußen nicht wirklich annehmen sollen, daß die königliche Staatsregierung bereits in un-abänderliche Abhängigkeit von dem Kohlenengroßhandel geraten ist, so wäre es nunmehr

Zeit, daß sie zuseht, da wo es allein möglich und dringend nötig ist, ohne Rücksicht auf alles Geschrei und auf bestimmt zu erwartende starke Beeinflussungen. Das Land befindet sich den jetzigen Zuständen gegenüber bei Verwertung der inländischen Kohlenproduktion geradezu in einer empörten Stimmung. Die Zeiten sind wahrhaftig nicht dazu angetan, daß die zuständigen Vertreter der königlichen Staatsregierung, anstatt energisch die Initiative zu ergreifen, zum Teil gar nichts tun, zum Teil sich schieben lassen.“

Es wird immer wieder behauptet, daß es der deutschen Industrie teuer zu stehen kommen könnte, wenn wir die Kohlenausfuhr verbieten würden. Auch muß zugegeben werden, daß eine solche Maßregel leicht als zweifelhafte Schwert wirken kann, obgleich England einen Ausfuhrzoll auf Kohlen während des Burenkrieges eingeführt hat, ohne daß sich irgendwelche ungünstige Wirkungen gezeigt hätten. Aber wenn man zunächst das schärfste Mittel nicht anwenden will, dann braucht man doch die Hände nicht müßig in den Schoß zu legen. Bis zu dieser Stunde ist aber überhaupt nichts geschehen. Erst vom nächsten Jahre ab soll wenigstens, wie sich aus der angefügten Mitteilung der Berliner Handelskammer ergibt, die Kohleneinfuhr etwas erleichtert werden — eine Maßregel, die für sich allein nicht ausreichen kann. Das Kohlenyndikat macht, was es will; es wirft die Kohlen zu niedrigen Preisen ins Ausland um im Inlande Wucherpreise fordern zu können; und die preussische Regierung unterstützt diese Vortepolitik bisher nicht bloß durch ihre Tarife auf den Bahnen, sondern auch indem sie zu höchsten Preisen vom Syndikat kaufte. Sind wir schon soweit, daß die deutsche Wirtschaftspolitik von den Kontoren des Kohlenyndikats und anderer Kartelle aus kommandiert wird?

Erst leben, dann philosophieren, sagte Fürst Bismarck. Ueber Nutzen und Schaden wirtschaftlicher Systeme mag man streiten, wenn ruhige Zeiten sind. Jetzt heißt es dem Lande billige Kohlen zu verschaffen, ohne alle sentimentalen Erwägungen, ohne alle Blässe des Gedankens, aus frischer Entschlossenheit heraus. Dem Kohlenyndikat gegenüber muß es einfach heißen: Und folge ich nicht willig, so brauche ich Gewalt. Es ist lächerlich, behaupten zu wollen, daß das deutsche Volk nicht über eine Handvoll Kohlenmagnaten siegen sollte, wenn es ernstlich sich ins Zeug legt. Nun wohl, die Not brennt auf den Nägeln; das Volk braucht billige Kohlen. Man ziehe die Konsequenzen!

Die andre Hälfte.

Roman von Martin Klinger.

(Fortsetzung.)

„Ja.“ Das kurze Wort klang schwer. „Die Frage, wie es möglich ist, daß ein Mensch sein Leben lang feinfühlig, offen und wahrhaftig sein kann, ein vornehmer Charakter in jedem Zug, und dann plötzlich so handelt, ganz unvermittelt, daß man an ihm irre werden muß; wenn er verschweigt, was er um seiner Ehre willen hätte sagen müssen, wenigstens der Person, die es am nächsten anging, die es wissen mußte. Das ist der Zweifel, Arnold, der noch heute immer wieder kommt, der mir jeden frohen Augenblick verdirbt, den ich nur in strenger Arbeit zeitweilig vergessen kann. Heut' wie vor sieben Jahren immer und immer dasselbe qualende „Warum?“

Er war blaß geworden bei ihren Worten. Er schwieg lange, endlich sprach er: „Ich danke Ihnen für Ihren Zweifel, Grete! Wenn ich denke — und wie oft hab' ich's bedacht — als was für ein Ungeheuer an Schlechtigkeit muß ich Ihnen damals erschienen sein. Kaum eines Zweifels wert! In dieser ganzen Zeit hätte ich Ihnen gern sagen mögen, was Sie mich jetzt fragen; aber konnte konnte ich glauben, daß Sie es noch wissen wollen?“

Er schwieg einen Augenblick und trank einen Schluck Tee, um sich die Lippen zu lehen. Dann erzählte er ruhig: Er war ein Augenblick des gesteigerten Sinnenlebens nach einem Fest, noch nicht einmal Raufsch, und dazu die leidenschaftliche Hingabe eines wunderschönen Mädchens. Ich weiß nicht, wie viele von uns Männern sich in solcher Lage als Tugendhelden erweisen würden! Von den Folgen dieser Verirrung hatte ich nichts erfahren, nichts mehr leidenden von Bisi gehört. Ich habe annehmen müssen, daß sie vergessen wollte. Dennoch hat mich diese Schuld schwer bedrückt aber dann sind Sie gekommen, Margret, und das war mir wie eine Erlösung. Verschweigen wollte ich nichts, alles hätte ich Ihnen geberichtet, aber ich glaubte Zeit zu haben; so schrecklich ist mir mein Fehltritt nicht vorgekommen, daß ich an Ihrer Verzeihung gezwweifelt hätte. Die Enttaltung traf mich wie ein Blitz aus dem blaueten Himmel, und es war mir ganz unsahbar, daß

ich diese fürchterliche Strafe auf mich nehmen sollte. Ich habe mich lange dagegen gewehrt; ich wollte die Hoffnung durchaus nicht aufgeben, Grete. Erst als Ihr Brief kam, dieser schreckliche Abschiedsbrief, erst da hat mich meine Mutter dazu gebracht, in die Heirat mit Bisi zu willigen.“

Er atmete schwer in der Erinnerung an diese bitteren Stunden und schaute abgewendet von Margret auf die Baumgruppen im Garten.

Auch sie hatte mühsam ihre Fassung bewahrt. „Dieser Brief ist mir bitter worden“, sagte sie tonlos.

„Um Gottes willen! Was wollen Sie damit sagen, Grete? Hätten Sie anders entschieden, wenn man Sie gelassen hätte?“

„Nein, Arnold, das will ich nicht behaupten. Denken Sie nur, wie mir das alles vorkommen mußte, ich war unerfahren wie ein Kind. Vom Leben wußte ich kaum mehr, als mir die Kinderschriften gezeigt hatten. Und dann, Arnold... jenes Mädchen hatte Rechte an Sie, und wenn es auch keine große Schuld war, die uns getrennt hat, so war es eben ein Unglück; aber auch ein Unglück reißt uns aus der Bahn.“

Arnold hatte den Arm aufgestützt und die Hand über die Augen gelegt; er wollte seine Erregung nicht zeigen. „Arnold!“ sagte jetzt Grete mit innigem Ton, der auf ihn beruhigend wirkte, „ich danke Ihnen sehr dafür, daß Sie mir Ihr Tun und Lassen erklärt haben. Jetzt wird mir alles im Leben heller und froher erscheinen. Ich werde mich wieder freuen können und in Frieden an Sie und Ihr liebes Kind denken. Wenn es möglich wäre, daß das Aufgehen in einem Wunsche einen Einfluß auf das Schicksal eines andern Menschen hat, dann muß es Ihnen gut gehen auf der Welt. Lassen Sie uns jetzt scheiden, lieber Arnold“, sagte sie, indem sie sich erhob, „mir ist so frei und leicht wie seit Jahren nicht mehr. Ich danke Gott für diese Stunde und Ihnen auch.“ Sie reichte ihm die Hand.

Er sprang auf und erfaßte und hielt sie in langem Druck: „Margret, müssen wir schon Abschied nehmen?“ Sie lächelte wehmütig: „Es ist besser so; leben Sie wohl!“

„Leben Sie wohl, Margret, und seien Sie gesegnet tausendmal!“

Sie ging. Arnold schaute ihr nach, bis sich sein Blick trübte. Er trat an die Brüstung der Loggia und starrte in das grüngoldige Mienenlicht draußen, als ob es eine Novembernacht wäre.

XXVII.

Als die Mutter zurückkam, erriet sie an Arnolds ungleichem Wesen, an seiner Erregung, daß Margret ihre Absicht ausgeführt und mit ihm gesprochen hatte. Eine unruhige Nacht lag hinter ihr, die Sorge um Arnolds schwer errungene Ruhe und Margrets Wunsch nach einem erlösenden Wort bewegten ihr misfühlendes Herz in gleicher Weise. Sie war zu dem Schluß gekommen, daß sie nicht das Recht hatte, eine Aussprache zu hindern; sie fuhr zur Trauermesse, die beiden mußten sich durchringen. Ihre reiche Lebenserfahrung sagte ihr, was sich Margret selbst nicht gestand, daß es nicht allein der Wunsch war, Klarheit zu gewinnen, der das hochgeehrte Mädchen dazu trieb, die alte Zeit und ihre Leiden wieder heraufzubeschwören, sondern der Wunsch, in den Augen dieses Mannes noch einmal das heiße Empfinden ausleuchten zu sehen, und die Sehnsucht, sich unvergessen zu wissen. Frau v. Rosner betete bei dem Gottesdienst aus gläubigem Herzen um Hilfe in ihrer Not. Träne auf Träne rollte ihr unbewußt über die Wangen, und die alten Freunde der Verstorbenen wunderten sich, daß sie gar so sehr an der kindischen alten Dame gehangen hatte, für welche die Seelenmessen abgehalten wurden.

Frau von Rosner fragte den Sohn nicht und tat auch nicht erstaunt, als er ihr unter nickigen Vorwänden seine Abreise für heute mit dem Mittagszug ankündigte. Mit ihrem feinen Gefühl sprach sie mit ihm von seinen augenblicklichen Sorgen, welche die eigentliche Ursache seines Kommens gewesen waren. Die Verheiratung des Kinderträulchens brachte eine Aenderung in Eises Erziehung mit sich, und Arnold wünschte diese jetzt in etwas andere Bahnen zu leiten.

Mutter und Sohn vertieften sich so in die verschiedenen Erwägungen, daß Arnold beinahe den Zug veräumt hätte. Hastig hatte er den Bahnhof erreicht, die Karte gelöst und lehnte nun am Fenster des Coupes, ohne die schönen Landschaftsbilder der Steiermark zu sehen, die vorüberflogen. Die praktischen Fragen des



Rundschau.

Zur Illustration der gegenwärtigen Geschäftslage.

Der Direktor der Lothringers Eisenwerke äußerte sich in der gestrigen Generalversammlung über die Situation am Eisenmarkt wie folgt: Es erweise sich, daß auf Monate hinaus Aufträge hereinzufließen, bei denen ein Verlust unausbleiblich sei. Bei rückläufiger Konjunktur spezifizieren die Kunden nicht, es komme zu Prozessen und eine Schädigung des Geschäfts sei gewiß. Bei ihrer Hauptproduktion, Stabeisen, würde beispielsweise die Gesellschaft Geld zulegen, nachdem die Preise M. 10 bis 12 unter den Preis des zur Produktion benötigten Halbzeugs gesunken seien. Daher stelle die Gesellschaft nur soviel Stabeisen her, als für den Verbrauch der Verfeinerungswerkstätten und zur Erhaltung eines Stammes geschulter Arbeiter erforderlich sei. Eine Wendung zum Besseren sei vorerst nicht abzusehen, es herrsche ein förmlicher Verhunger nach Stabeisenaufträgen, ein Artitel, der den großen Werken gewissermaßen als Abzugskanal gegenüber der Produktion in anderen, kontingentierte Erzeugnissen diene. Für die Bildung eines Stabeisenverbandes seien die Aussichten neuerdings sehr schlecht. — Die Zahl der Werke, die Betriebsreduktionen vornehmen, mehrten sich. Heute liegt wieder eine Meldung vor, wonach auf dem Walzwerk der Burbacher Hütte seit drei Wochen zwei Feierschichten eingelegt werden. Außerdem soll beabsichtigt sein, die Arbeit im Walzwerk von Samstag vor Weihnachten bis zum 2. Januar 1908 vollständig ruhen zu lassen.

Trohender Lohnkampf im Baugewerbe.

Nach einer Meldung aus Leipzig hat der dortige Bauarbeiterverband den Bauarbeiterorganisationen, die 8000 Personen zählen, den bestehenden Tarifvertrag gekündigt. Der vom Deutschen Arbeitgeberverband ausgearbeitete neue Tarif enthält weder Lohnhöhungen noch Verkürzung der Arbeitszeit. Er dürfte das Signal zu einem allgemeinen Lohnkampf im Baugewerbe für ganz Deutschland sein.

Flottenverein und System Reim.

Unter dieser Spitzmarke schreibt Kontradmiraal z. D. Stiege der Hoff. Ztg.: Die Existenzberechtigung des Flottenvereins lag und liegt in seiner Tätigkeit für die deutsche Marine: Ruhig und sachlich die Bedeutung der Flotte für das Wohl des Vaterlandes nachzuweisen; alles zu vermeiden, was geeignet ist, unnötigerweise den Wert unserer Flotte vor dem Auslande herabzusetzen und das Vertrauen zu unserer Marineverwaltung zu erschüttern; so etwa heißt es nach der Münchener „Allg. Zeitung“ im Handbuch des Flottenvereins von 1902. Niemand wird bestreiten, daß der Verein in früheren Jahren eine erfolgreiche, dankenswerte Tätigkeit in dieser Richtung entfaltet hat. Nicht zum geringsten Teile ist gerade die Annahme der Flottengesetze von 1898 und 1900 als Werk des Flottenvereins anzusehen. Ueber den Wert dieser Gesetze für einen folgerichtigen Ausbau der Flotte ist in der Marine niemand je im Zweifel gewesen und überhaupt im Inlande wie im Auslande — soweit den Stimmen des letzteren sachliche Urteilskraft beizumessen ist — wird die Zweckmäßigkeit eines derartigen gesetzlichen Vorgehens zugestanden. Die französische Kammer hat nach dem „Temps“ vom 30. November erst kürzlich einen Beschluß für die Einbringung eines Flottengesetzes (loi organique de la marine militaire) angenommen. — Wenn der Flottenverein, wie nun schon seit geraumer Zeit der Fall, die Richtschnur, die er sich selbst gegeben, verläßt und einigen ebenso leidenschaftlichen wie dilettantischen Schwärmern folgend, die Marineverwaltung zu diskreditieren und eigene Marinepolitik treiben zu können vermeint, so überschätzt er seine Kraft, ja, er sät den

Tages verschwand, die Erinnerung an sein Erlebnis, an die Gespräche mit Margret, füllten wieder sein ganzes Sinnen und Denken. Ihr Bild erschien ihm in seiner vornehmen Anmut fast greifbar deutlich, und trotz der Trennung, der lebenslangen Trennung, wurde eine Empfindung des Glüdes und der Süßigkeit so stark in ihm, daß sie jeden Schmerz aufhob. Er fühlte es mit voller Ueberzeugung, daß ihn dieses klare, warmherzige Weib nie vergessen hätte, und er fühlte sich durch die Begegnung mit ihr hinausgehoben über den kleinen Jammer des Alltags. Nur seine Einsamkeit drückte ihn noch; die Sehnsucht nach einer gleichgestimmten Seele, die ihn verstehen konnte. Seine Frau war nur wie eine schöne Puppe, die sprechen, lachen und leider auch Szenen machen konnte. Szenen aber alles und jedes. Deiß fiel es ihm auf die Seele, was sie in seinem verkrühten Heimkommen wieder argwöhnen und kombinieren würde. Sie witterte in allem, was ihr nicht fadengetradet erschien, gemeine Geheimnisse, und er, er war ein so unglaublich ungeschickter Lügner. Dann gab es Wochen hindurch die unmöglichsten Verdächtigungen und — wenn ihr ein Zufall die Wahrheit seines Zusammenstehens mit Margret enthüllt hätte — Tränen und Jammer ins Endlose. Er war zu wund gerieben, um eine solche Zeit unnäherlicher Kämpfe nicht mit allen Mitteln fernzuhalten. Eben fuhr der Zug in die Station Semmering ein; rasch entschlossen sprang er aus dem Wagen. Ein Gang durch die Bergwiesen im Abenddämmerlicht konnte ihm helfen, sein inneres Gleichgewicht zu erlangen, sodas er am Sonntag Nachmittag seiner kleinen Elise wieder ein aufmerksamer Gefährte und Beschützer sein konnte. Er kam dann zur besprochenen Zeit in Wien an, wo ihn Lisi mit Elise am Bahnhof abholen wollte. So schien ihm mit dem kurzen Aufenthalt am Semmering alles aufs beste eingerichtet.

XXVIII.

Er bekam ein gutes Zimmer im Hotel, wo sich jetzt, vor der eigentlichen Reisesaison, Platz genug fand, und schlenderte dann langsam über die grünen Matten bergan einem nahen Aussichtspunkte zu. Noch waren seine Sinne zu stumpf, um alle Herrlichkeiten um ihn her in sich aufzunehmen, er schritt an den Menschen, die ihm begegneten

ist, auf dem er gezeihen, selbst ab. Für das System „Reim“ kann sich weder in der Marine noch sonst im Lande der ruhig denkende Teil begeistern, und es liegt eine nicht geringe Ueberhebung darin, wenn dieses System sich dem deutschen Volke an Stelle der bisher von Kaiser und Reich verfolgten Marinepolitik aufdrängen will. Dem Prinzen Rupprecht von Bayern muß es jeder wahre Flottenfreund in Nord und Süd Dank wissen, daß er durch sein Vorgehen den Stein ins Rollen gebracht und damit endlich den Anstoß gegeben hat, festzustellen, ob Flottenverein und System „Reim“ tatsächlich identisch sind. Die Folgen werden sich dann von selbst ergeben.

Deutsche Kolonialgesellschaft und Flottenverein.

In einer Berliner Versammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft hatte kürzlich nach Blättermeldungen der Abgeordnete Strefemann über den Austritt des Prinzen Rupprecht von Bayern aus dem Flottenverein eine abschließende Äußerung getan. Nun spricht der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, in einer Erklärung, sein lebhaftes Bedauern über das Verhalten der Abteilung Berlin aus, die am 10. Dezember in einer öffentlichen Versammlung zu einer wichtigen politischen Tagesfrage Stellung genommen habe, ohne sich hierzu der Zustimmung des Ausschusses zu versichern.

Graf Lynar.

Die Nordd. Allgemeine Zeitung schreibt: Durch mehrere Blätter ist dieser Tage die Mitteilung gegangen, Major Graf Lynar habe sich dem Bericht nicht gestellt. Wie wir demgegenüber bestimmt hören und wie der Kriegsminister bereits im Reichstag erklärt hat, hat sich Major Graf Lynar dem zuständigen militärischen Gericht in Potsdam gestellt und ist schon mehrfach vernommen worden.

Ein Verkehrsprojekt für Deutsch-Südwestafrika.

Wie der Lok.-Anz. hört, steht die Gründung einer Südwestafrika-Transport- u. Handelsgesellschaft unmittelbar bevor. Dem Syndikat, welches für dieses Unternehmen tätig war, gehören an Generalleutnant z. D. v. Trotha, der frühere Oberbefehlshaber der Schutztruppe für Südwestafrika, Generaldirektor A. Wiegand vom Norddeutschen Lloyd und andere bekannte Persönlichkeiten. Das Unternehmen, das in die Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung gekleidet werden soll, bezweckt die Erschließung des Schutzgebietes durch Einrichtung eines Verkehrs von Lastautomobilen, welche die vorhandenen Eisenbahnen untereinander verbinden sollen. Auf diesem Wege soll ein planmäßiges Verkehrsnetz durch das ganze Schutzgebiet hergestellt werden. Das Reichskolonialamt hat der Gesellschaft eine Konzession erteilt, die bis zum Jahre 1915 reicht. Das Gesellschaftskapital beträgt vorläufig 1 200 000 Mark. Man rechnet aber schon jetzt damit, daß es innerhalb weniger Jahre um mehrere Millionen wird erhöht werden müssen. Hand in Hand mit dieser Verkehrseinrichtung soll die Errichtung von Faktoreien betrieben werden. Die geschäftliche Leitung dieses Unternehmens wird Personen anvertraut werden, welche die Verhältnisse von Deutsch-Südwestafrika aus eigener Anschauung genau kennen. Die Zentrale der Gesellschaft ist Berlin und Swakopmund. Beim Bau der für den Verkehr in Aussicht genommenen Automobile sollen die jahrelang fortgesetzten Versuche berücksichtigt werden, welche Oberleutnant Trost mit seinen Lastautomobilen im Schutzgebiet gemacht hat.

oder des gleichen Weges zogen, vorüber, ohne sie zu beachten, mochten es nun kränklische Städter sein, die hier Erholung suchten, oder hagere Alpinisten, die den morgigen Sonntag zu einer Bergtour benutzen wollten, oder auch die markigen Gestalten des Bergvolks, die ihren gleichmäßigen harten Wanderschritt gingen. Eine schlanke, schwarz gekleidete Dame sah er lange Zeit mit elastischem Gang vor sich her den steilen Weg hinaufsteigen, endlich blieb sie stehen, um einen Augenblick zu rasten und ließ ihn vorübergehen. Ein kurzer Ausruf, den sie ausstieß, veranlaßte ihn, den Kopf zu wenden, und er erkannte den roten Haarshopf unter dem schwarzen Hüthen — kaum hatte sie sich verändert — Hella.

Arnold begrüßte sie freudig, und auch sie schien angenehm überrascht durch dieses Wiedersehen. Sie schüttelten sich freundschaftlich die Hände und waren bald in angeregtem Geplauder wie in alter Zeit. Was hatten sie nicht alles zu berichten, zu erzählen, zu ergänzen! Arnold wußte, daß Hella einen Mitlehrer vom Mädchen-gymnasium geheiratet hatte, und daß dieser nach langer Krankheit, von ihr aufopfernd gepflegt, einem Herzleiden erlegen war. Ein Kind besaß sie nicht, aber da ihr großes Interesse für Kinder immer noch das alte war, so fragte sie Arnold nach seiner kleinen Elise gehörig aus. Ueber alles andere schwieg sie, das Gerücht hatte ihr allerlei zugetragen, und sie wollte nicht indiscret sein.

Arnold erkundigte sich seinerseits mit sehr viel Wärme nach Reiterers, über die er auch nur wußte, was man durch dritte Personen hört.

„Mein Schwager war eine Zeitlang recht böse auf Sie, Herr Doktor. Er war Ihnen entgegengerufen und hatte sie lieb gewonnen wie einen jüngeren Bruder, und Sie hatten ihn seit den drei Jahren, mit denen Sie ihm ihre vollzogene Vermählung anzeigten, nicht wieder geschrieben.“

Arnold errötete. „Das war doch ganz anders, als Sie glauben. Ich sehe ein, daß es undankbar und lieblos scheinen muß, und doch bin ich das innerlich wirklich nicht. Ich denke mit inniger Anhänglichkeit an meinen verehrten, ersten Chef und seine liebe Familie, und ich freue mich heute noch der schönen Stunden, die ich bei ihnen verbracht habe. Es waren ganz spezielle Verhält-

Zum Fall Raff.

In der italienischen Deputiertenkammer fand der Bericht der Kammerkommission zur Beratung, ob infolge der durch Art. 45 der Statuten gewährleisteten Garantie Raffi in den Stand gesetzt werden solle, seine Pflicht als Deputierter auszuüben. Nach lebhafter Beratung wird in namentlicher Abstimmung mit 239 gegen 91 Stimmen bei 31 Stimmenthaltungen die von der Mehrheit der Kommission vorgeschlagene einfache Tagesordnung angenommen, womit der Auftrag zur Verhaftung Raffi als gesetzmäßig erklärt wird. Die Regierung enthält sich der Abstimmung, da es sich um ein parlamentarisches Vorrecht handelte.

Tages-Chronik.

Berlin, 18. Dez. Das Befinden Maximilian Gardens hat, wie die B. Z. am Mittag vernimmt, eine wesentliche Besserung erfahren. Das Fieber ist völlig verschwunden. Auch gegen den Willen der Ärzte ist Gärten entschlossen, morgen an Gerichtsstelle zu erscheinen.

Neu-Strelitz, 18. Dez. Der König von Württemberg ist heute abend um 7 Uhr wieder abgefahren. Der Großherzog war zur Verabschiedung am Bahnhof.

München, 18. Dez. Es erregt hier Aufsehen, daß die Ortskrankenkasse dem sozialdemokratischen Abg. Auer, der an der Ortskrankenkasse angestellt ist, die Fortzahlung seines Lohnes während seiner Abwesenheit verweigert hat. Die Entscheidung dieses Falles wird von der hiesigen Preß: in scharfen Kontrast gestellt zu der lokalen Entscheidung des Falles Rohhaupter durch die königliche Staatsregierung.

Aus Mittelfranken, 17. Dez. Die städtischen Kollegien in Rothenburg o. T. wählten für den wegen hohen Alters zurückgetretenen Hofrat Dr. Mann den Reichsrat Siebert in Labau zum Bürgermeister.

Bern, 18. Dez. Der schweizerische Nationalrat beschloß in Uebereinstimmung mit dem Bundesrat den sofortigen Bau eines zweiten Simplontunnels durch die bisherige Unternehmung.

Paris, 18. Dez. Ein Unfall mit der Hierons-Flugmaschine ergab sich nachmittags auf dem Manöverfelde von Issy les Moulins. Der Apparat hatte sich nach schnellem Anlauf drei Meter über dem Boden erhoben, als mehrere Spinnbrüche der Flügel rissen und letztere kräftig heranhäl gen, was den Sturz des Aeroplans nach sich zog, der sich mehrmals überschlug. Die Zuschauer glaubten, Wertlos sei tot. Als ihn jedoch Archdeacon und Santos Dumonts unter den Trümmern hervorjagten, stieß sich heraus, daß er keinerlei Verletzungen erlitten hatte.

New York, 18. Dez. Der Vizepräsident Sargeant von der Jewellers Nationalbank in North Attleboro beging Selbstmord. Es besteht eine enge Verbindung des Instituts mit der hiesigen Chase Nationalbank. Sargeant war einer der bekanntesten Finanziers New Englands.

Der Postulantenfirma Louis Berner in Berlin ist auf geheimnisvolle Weise ein Perlenkollier im Werte von 24000 Mark mit einem unechten Halsband „vertauscht“ worden. Am Dienstag erschien in dem Laden eine dunkelgekleidete, etwa 30 Jahre alte Dame. Sie ließ sich einige Perlenkolliers vorlegen, an denen sie aber immer etwas auszusagen hatte. Schließlich verließ sie das Geschäft, ohne etwas zu kaufen. Bald darauf machte der Verkäufer eine peinliche Entdeckung. An Stelle eines echten Kolliers, das einen Wert von 24000 Mark hatte, befand sich unter den Schmuckstücken eine Kette aus unechten Perlen. Die fremde Dame hatte es verstanden, während ihr die Verfasschen vorgelegt wurden, eines der echten Kolliers mit ihrem unechten zu vertauschen, ohne daß der Verkäufer oder irgend eine andere Person im Laden etwas davon bemerkte.

nisse, die mir das Fortsetzen der alten Beziehungen unmöglich machten.“

„Gewiß, das haben sich Reiterers schließlich auch gesagt und sich dann um so mehr über Ihren Mächtigungsgeheim, den Sie ihm bei seiner Ernennung zum Landesgerichtsrat schickten.“

Sie waren nun auf einem Plätzchen angelangt, wo man unter alten Bäumen, die am Berghang stehen, eine Bank angebracht hatte. Gegenüber, jenseits des tiefen Taleinschnittes, zogen sich grüne Matten mit einzelnen Heustabeln und Semmhütten dazwischen bis zur Grenze, wo das Knieholz beginnt. Die tiefstehende Sonne übergoß die Landschaft mit jenem Goldton, der nicht Abendrot ist, sondern einen grünlichen Unterton hat, und ließ nur die winzigen Fenster der Hütten in Feuer aufglänzen.

Hella machte Arnold aufmerksam auf die goldene Schönheit um sie her, und er empfand den Zauber der Bergwelt, die beruhigend auf eine trübe Stimmung, auf ein fieberhaftes Sehnen wirkt. Zugleich empfand er die warme Herzlichkeit der alten Freundin als Wohlthat, und ließ sie, ohne mit einem Wort seine häusliche Misere zu berühren, dennoch tiefer in sein Leben blicken als sonst einen Menschen. Sie hatten unter den Bäumen Platz genommen, und jetzt erst fiel ihm ein, daß er sich nach ihrem jenseitigen Wohl und Wehe noch gar nicht erkundigt hatte.

„Sie sind zur Erholung hier, Frau Hella?“

„Ja? Nein, ich bin ganz gesund. Ich habe eine Freundin hierher begleitet, die gute Luft und Ruhe gebraucht hat. Die ist vor drei Tagen von ihrem Manne abgeholt worden.“

„Und Sie bleiben noch eine Weile hier?“

„Vielleicht, ich weiß es nicht, ich habe jetzt kein eigentliches Heim.“

Sie lachte etwas verlegen. „Schließlich — warum sollte ich es Ihnen nicht erzählen, ich bin durchgegangen.“

„Wenn Sie mir das nicht selbst sagen, so glaub' ich's nicht. Es ist doch kein Mensch so wenig durchgängig angelegt, als Sie, Hella.“

„Es soll niemand verreden, was aus ihm werden kann. Sie hatten mich eben eingefangen.“

(Fortsetzung folgt.)



* Der Postschalter ist am Sonntag den 22. Dezember und am Sonntag den 29. Dezember geöffnet von 11—12 Uhr und von 3—5 Uhr Nachm. Am Dienstag den 24. Dez. wird derselbe um 6 Uhr Abends geschlossen.

Calmbach, den 20. Dez. Wie viele Gemeinden, so trennen auch uns nur noch wenige Stunden von der Gemeinderatswahl. Lange war es mühsam und nur so allmählich sicherten die verschiedenen Kandidaten durch, bis es plötzlich so gegen zwei Duzend wurden, vom knallroten bis tiefschwarzen auch solche von denen wir wissen, daß sie gewissenhaft keine Farbe haben und ihr Fähnchen

tapfer nach dem Wind hängen, ja sogar manchmal noch mehr, sodaß nur noch der Mann als solcher übrig bleibt. Männlichkeit aber ganz spurlos verschwindet. Auch ehrgeizige Streber fehlen nicht, die nach höheren Aemtern buchstäblich hungern und bei denen im Falle einer Wahl schließlich zu befürchten wäre, daß deren bürgerlicher Sinn stark erschüttert werden wird. Einer offenen Aussprache und einer Verständigung gehen die meisten Kandidaten absichtlich aus dem Weg, denn sie sind der Ansicht im trüben besser fischen zu können und daß dabei Intriquanten und Maulwurfsarbeiter ihre Rechnung finden, ist selbst-

verständlich. Calmbacher Bürger besinnt euch auf eure Selbständigkeit laßt euch euren guten Glauben für den einen oder anderen Kandidaten nicht abschwächen oder durch Verprechungen oder häßliche Entstellungen rauben sondern geht gerade euren Weg, denn nur so bekommt ihr ein richtiges Bild über die wahre Stimmung in Calmbach. Einen Vorschlag erlaube mir nicht zu machen, denn ich bin nicht Wähler, aber es hat gute Elemente unter den Kandidaten, greift also das Beste heraus. Nur nicht zu schwarz und auch nicht zu rot, schön durchwachsen.

W i l d b a d.

Bekanntmachung des Tags der Gemeinderatswahl

1. Wegen Ablauf ihrer Amtszeit scheiden mit Schluß des Jahres aus dem Gemeinderat und sind durch eine neue Wahl auf 6 Jahre zu ersetzen, hiebei aber wieder wählbar die Herren

1. Karl Wilhelm Bott, Kaufmann hier,
2. Friedrich Brachhold, Schreinermeister hier.

Vor Ablauf ihrer Wahlperiode sind aus dem Gemeinderat freiwillig ausgeschieden und sind ebenfalls durch eine neue Wahl auf 6 Jahre zu ersetzen:

3. Christian Brachhold, Kaufmann hier,
4. Gottlob Eitel, Beamter hier.

2. Es sind daher 4 Mitglieder neu zu wählen. Die Wahl findet nach den Vorschriften der Gemeindeordnung und der dazu erlassenen Vollzugsverordnung statt. Als gewählt sind diejenigen zu betrachten, welche verhältnismäßig die meisten der gültig abgegebenen Stimmen erhalten haben.

3. Die Wahl selbst wird am
Samstag, den 21. Dezember ds. Js.

auf dem Rathaus unter Leitung des Wahlvorstandes vorgenommen.

Die Wahlhandlung beginnt nachmittags 2 Uhr und wird abends 8 Uhr geschlossen. Nach dem für den Schluß der Wahlhandlung bestimmten Zeitpunkt dürfen nur noch diejenigen Wähler zur Stimmabgabe gelassen werden, welche im Wahlraum bereits anwesend sind.

Die Wahl wird in einer ununterbrochenen Handlung durch unmittelbare geheime Stimmabgabe der Wahlberechtigten vollzogen. Nur derjenige ist zur Wahl zugelassen, welcher in die Wählerliste aufgenommen ist. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem anderen Kennzeichen versehen sein. Auf jedem Stimmzettel dürfen so viele Namen verzeichnet sein, als Mitglieder des Gemeinderats zu wählen sind. Enthält ein Stimmzettel mehr Namen, so werden die an letzter Stelle eingetragenen Namen bei der Zählung nicht berücksichtigt. Wenn oder soweit die Ordnung nicht zu erkennen ist, ist der Stimmzettel ungültig. Während der Wahlhandlung und der Ermittlung des Wahlergebnisses steht der Zutritt zum Wahlraum jedem Wahlberechtigten offen.

Wildbad, den 10. Dezember 1907.

Stadtschultheißenamt: B ä g n e r.

Calmbach.

Wahl-Vorschlag.

Albert Boger,
Friedr. Ehrhard.

Hotel „Graf Eberhard“.

Morgen Samstag Ausdank

von

ff. Bockbier

wozu höflichst einladet.

Fr. Junk.

Zu Weihnachten

empfehle mein großes Lager in
Velz-Waren

aller Art, von einfachst bis feinst.
Hüte, Mützen, Gamaschen

für Herren u. Knaben.
Karl Rometsch
Kürschner.

Ankauf von Mardern, Iltis-, Fuchs-
und Hasenfelle zu höchsten Preisen.

Eigene
Kürschner-Werkstätte.

Gasthaus zur Eintracht.

Morgen Samstag u. Sonntag

Mehel-Suppe

wozu höflichst einladet

Ernst Dieß.

Militär-Verein Wildbad

„Königin Charlotte“

Sonntag, den 22. Dez. 1907

nachmittags 1/2 2 Uhr

Singstunde

im Gasthaus zur „Sonne“.

Der Vorstand.

Billig! Billig!

kauft jeder Arbeiter,
wie bekannt, nur in meiner An- und
Verkaufshalle

27 Deimlingstraße 27.

Sie erhalten
zu spottbilligen Preisen:

Herrenanzüge, getragene

von M. 6.— an

Herrenanzüge, neu

von M. 10.—

Hosen, neu, von

„ 2.—

Hosen, getr., von

„ 1.50

Joppen, getr., von

„ 2.—

Joddenjoppen, neu

„ 4.50

Havelock, mit od.

ohne Kermel, von

„ 4.50

Winterüberzieher

„ 5.—

Kutschermäntel v.

„ 7.—

Stiefel in Schnür

oder Zug von

„ 4.5

Herren-Vogelst-

stiefel von

„ 7.50

Damen-Vogelst-

stiefel in Schnür

oder Knopf von

„ 6.50

Kinderstiefel in

Schnür oder Knopf

von

„ 2.50

Getr. Stiefel von

„ 2.50

Damenkleider von

„ 5.—

Einzel. Blusen

und Röcke von

„ 1.50

Hochzeits-Anzüge

von

„ 8.—

Uhren in Silber u.

Metall von

„ 4.—

Ringe, Broschen, Ketten, in

Gold und Silber.

Ferner offeriere zu staunend billigen

Preisen mein großes Lager in

Arbeiter-Wäsche

und Arbeitskleidern

für jeden Beruf. — Große Auswahl

in **Waffen, Munition, Feld-**

stechern, Reißzeugen, Sägen,

Schirmen und Stöcken, Hand-

taschen und Reiskoffern,

NB. Jeder Kunde erhält bei Ein-

kauf von 10 M. an ein Geschenk.

Um gütigen Zuspruch bittet er-

gebenst Hochachtungsvoll

S. Puder, Pforzheim

An- und Verkaufshalle

Deimlingstraße 27.

Um mein Geschäft nicht zu ver-

wechseln, bitte genau auf meine

Firma zu achten.

Orangen

Süße spanische Frucht

empfehlen

Theodor Bechtle.



Militär-Verein Wildbad

„Königin Charlotte“.

Am Stephansfeiertag den 26. Dez.

abends von 7 Uhr ab

findet in der Turnhalle unsere

Weihnachts-Feier

mit Konzert, Gesang, komischen Aufführungen,
Gabenverlosung und darauffolgendem Tanz statt.

Die verehrlichen Ehrenmitglieder, die Kameraden des
Krieger- und Militärvereins mit ihren Familienangehörigen
sind hiesu freundlich und kameradschaftlich eingeladen.

Die ausgegebenen Eintrittskarten haben nur für die
Familienangehörigen Gültigkeit, sind also nicht übertragbar.

Die Vereinszeichen sind anzulegen. — Frei-
willige Gaben zur Verlosung werden von dem Vorstand
und Kassier entgegengenommen.

Turnhalle-Eröffnung 1/2 7 Uhr.

Der Vorstand.



Fr. Griessmayer

Pforzheim, Metzger-
strasse 5

grösstes Musikgeschäft am Platze

empfiehlt:

Pianos, erstklassige Fabrikate von
450 M. an.

Violinen, Zithern aller Systeme,

Gitarren, Mandolinen, Cellos,

Spieldosen, Flöten, Klarinetten,

Trompeten, feinste Knüttlinger

Mundharmonikas, Gramophone

von 20 M. an, **Phonographen** von

4.50 M. an, in Platten und Walzen

reichste Auswahl zu Fabrikpreisen; echte

Edisonwalzen kosten nur noch 1 M.

Reparaturen u. Stimmen aller Instrumente in eigener Werkstätte.

NB. Jeder Käufer, der dieses Inserat ausgeschnitten mitbringt,

erhält einen Rabatt von 10%.

Gasthaus zum „Adler“.

Samstag und Sonntag

Mehel-Suppe

wozu freundlichst einladet.

Gustav Kuch.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her

B. Hofmannsche Buchdruckerei.



Halte mein grosses Lager

Filzhüten

Seidenhüten

Klapphüten

Belzwaren

bestens

empfohlen.

Halbungsloos

JOH. MOHRNHEIM

Pforzheim, Reichlinstraße 8.

Einziges Reparaturwerkstätte

am Platze für Damen- u. Herrenhüte

Statt Rabattmarken 2. 10% in Bar

bei Bezugnahme auf obiges Inserat.

